

DIE PANORTHODOXE KONFERENZ IN RHODOS

Ein Augenzeugenbericht von Werner Küppers

Auf der sonnigen Mittelmeerinsel Rhodos tagte vom 24. September bis 1. Oktober 1961 die seit 1959 angekündigte „Panorthodoxe Konferenz“, seit der Synode von Jerusalem 1672 die repräsentativste orthodoxe Versammlung und eine wichtige erste Station auf dem Wege, der die Orthodoxie unter Führung des Ökumenischen Patriarchats über die „Prosynode“ zur „Panorthodoxen Synode“ führen soll. Die Aufgabe dieser ersten Konferenz war darauf begrenzt, auf Grund einer Themenliste, die am 4. Mai 1961 von der Hl. Synode des Ökumenischen Patriarchats angenommen und mit der Einladung an die verschiedenen orthodoxen Kirchen versandt worden war, ein Programm für die auf der Prosynode zu behandelnden Punkte aufzustellen.

In Rhodos vertraten 63 offizielle Delegierte 12 orthodoxe Kirchen: Die Patriarchate Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem, Moskau, Serbien, Rumänien, Bulgarien und die autokephalen Kirchen von Zypern, Griechenland, Polen und der Tschechoslowakei. Die Grusinische autokephale Kirche ließ sich durch das Moskauer Patriarchat vertreten, die Kirchen von Finnland und Albanien waren nicht vertreten, ebenso nicht die verschiedenen Exilkirchen, soweit diese nicht dem Ökumenischen Patriarchat unterstehen. Die Stärke der 12 Delegationen variierte von zwei bis zu sieben Mitgliedern. In den größeren Delegationen befanden sich neben Vertretern der Hierarchie meist zwei Theologen, davon viele im Laienstande. Eine bedeutsame Erweiterung dieses Kreises stellten 13 Vertreter der „alten orientalischen Kirchen“ dar (früher meist „kleinere östliche Kirchen“ genannt): Kopten, Äthiopier, Syrer, Armenier und Inder, also die kirchengeschichtlich als Monophysiten bekannte Gruppe. Noch geringer war die Zahl offizieller Vertreter westlicher Kirchen: 3 Anglikaner (McInnes, Bischof von Jerusalem, Rev. Macdonald aus Philadelphia/USA und Rev. Findlow aus Athen), 1 Alt-Katholik (Prof. Küppers, Bonn) und 3 Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen (Rev. Francis House, stellv. Generalsekretär, Rev. R. Maxwell und Dr. Nissiotis). Dazu kam eine Reihe von namentlich eingeladenen „Beobachtern“, darunter Prof. Friedrich Heiler, Marburg und von römisch-katholischer Seite P. Dumont, Paris; P. Duprès, Jerusalem; P. Wenger, Paris; P. van Druysen, Chevotogne; P. Emmanuel, Niederaltaich; Dr. L. MacMahon, Harvard/USA; sowie eine größere Anzahl orthodoxer Beobachter und Helfer, unter denen besonders auch eine Gruppe afrikanischer Studenten aus Uganda auffiel, die der dortigen orthodoxen Missionskirche entstammen und in Athen studieren.

Würdige Tagungsstätten waren die aus neuerer Zeit stammende Basilika der Verkündigung und die daran anschließende Metropole von Rhodos.

Zwei große Liturgiefiern umrahmten die Woche der Verhandlungen, eindrucksvoll besonders durch die Konzelebration in slawischer, griechischer und arabischer Sprache bei Lesungen, Gebeten und Gesängen die Polyphonie in der Einheit der Orthodoxie unterstreichend, während darüber hinaus der Besuch heiliger Stätten auf Tinos, Patmos und in Korinth, im Sinne von Wallfahrten gestaltet, Einstimmung und Ausklang bedeuteten.

Die der kleinasiatischen Küste und dem freien östlichen Mittelmeer zugewandte Nordspitze von Rhodos schien als Ort der Tagung fast zeichenhaft anzudeuten, daß diese orthodoxe, vom großen byzantinischen Erbe bestimmte, überwiegend griechisch-slawische Volks- und Kirchenwelt geschichtlich und faktisch in einer gewissen Abkehr von Westeuropa auf natürliche Weise miteinander Verbindung hat. Mit dieser Gegebenheit wird auch in Zukunft noch im Verhältnis der sich neu als lebendige Einheit empfindenden und konstituierenden Orthodoxie zu den im Ökumenischen Rat vereinten Kirchen und zur Kirche Roms immer wieder zu rechnen sein.

Die eigentliche Konferenzarbeit vollzog sich in einer Reihe von Sitzungen, die nur für die Delegierten der zwölf beteiligten orthodoxen Kirchen zugänglich waren. Der Stoff war auf sechs Kommissionen verteilt: Glaube und Dogma; Kirchliches Recht und Ordnung sowie Stellung der Orthodoxie in der Welt; Beziehung der orthodoxen Kirchen untereinander; Theologische und soziale Fragen; Beziehung der orthodoxen Kirche zu den „alten orientalischen Kirchen“, und Beziehungen der orthodoxen Kirche zu den westlichen Kirchen. Als greifbares Resultat der von Montag bis Donnerstag sich hinziehenden geschlossenen Sitzungen ergab sich eine veränderte Liste der Themen für die Prosynode und die Botschaft der Konferenz. Beide wurden in öffentlichen Sitzungen einstimmig angenommen.

Die kirchliche und theologische Bedeutung beider Dokumente könnte erst durch eingehendere Analyse und Kommentierung erschlossen werden. Hier soll nur ein erster Versuch gemacht werden, das Wichtigste hervorzuheben:

1. Das bloße Zusammentreten der lange Zeit ungewiß erscheinenden Konferenz und ihr trotz berechtigter Besorgnisse und gefährlicher Klippen im wesentlichen ungetrübter Verlauf bedeutet fraglos nicht nur einen großen persönlichen Erfolg des wie alle Spitzen der Kirchen nicht persönlich anwesenden Ökumenischen Patriarchen Athenagoras, sondern auch eine erhebliche Stärkung des Ökumenischen Patriarchats überhaupt. Zugleich wird dadurch das Zutrauen in die Möglichkeit gestärkt, daß die Orthodoxie trotz des Fehlens einer zentralen Autorität sich als handlungsfähige Einheit zu finden vermag.

2. Für die große Zahl schon lange als brennend empfundenen und z. T. auch sporadisch schon behandelte Probleme und Aufgaben der Orthodoxie in der Gegenwart liegt nun so etwas wie ein Arbeitsprogramm mit einer Reihe von wegweisenden Erläuterungen vor, die für den Außenstehenden die Lage und Stellung der Orthodoxie deutlicher erkennen lassen, vor allem aber innerhalb der Orthodoxie zur Anspannung aller Kräfte aufrufen.

3. Nach 1500 Jahren — seit Chalcedon 451 — wurde zum ersten Mal eine wirklich offizielle Beziehung der Gesamtheit der orthodoxen Kirchen zu den „heterodoxen“ Monophysiten aufgenommen, die z. T. durch ihre besondere geographische Lage, wie die Kirche in Äthiopien oder in Indien, von großer Bedeutung für die neu empfundene missionarische Aufgabe der Orthodoxie werden könnten, teils, wie etwa die koptische in Ägypten, in ihrem Gebiet die griechische, orthodoxe Gruppe an Zahl weit übertreffen.

4. Den Kirchen und Bekenntnissen des Westens gegenüber — nicht ganz von ungefähr erst in der letzten (6.) Kommission behandelt — wurde eine dem Selbstverständnis der Orthodoxie gemäße, wohlabgewogene Stufung und Differenzierung von Nähe und Ferne, Anziehung und Abstoßung, Aufgeschlossenheit und

Zurückhaltung in dem neuen Themenkatalog für die Prosynode deutlich. Nacheinander heißt es hier: Zur römisch-katholischen Kirche hin seien die positiven und negativen Momente zwischen beiden Kirchen bezüglich des Glaubens, der Verfassung und des praktischen Verhaltens (speziell der Fragen der Propaganda, des Proselytismus und des Uniatentums) zu untersuchen, zugleich aber im Geiste der Liebe Christi und unter Berücksichtigung der Patriarchats-Enzyklika von 1920 die Verbesserung der Beziehungen anzustreben. Auffallend ist es, wie dann von den „der Orthodoxie ferner liegenden Bekenntnissen“ praktisch nur einzelne Bezeichnungen ohne jede weitere Bemerkung angeführt werden („Lutheranismus“, „Kalvinismus“, „Methodisten“ und „Die übrigen protestantischen Bekenntnisse“), während der erste Entwurf immerhin hier noch von „lutherischer, kalvinischer und methodistischer Kirche“ sprach. Es folgen dann die „der Orthodoxie nächststehenden Bekenntnisse“, worunter im allgemeinen bischöfliche Kirchen und die Anglikanische Kirche im besonderen genannt werden. Von der letzteren heißt es, daß die Möglichkeiten einer Verbesserung der Beziehungen und einer weiteren Annäherung im Lichte der bestehenden positiven Voraussetzungen untersucht werden sollen.

In einem eigenen Punkt heißt es zur Frage „Orthodoxie und Alt-Katholizismus“ auffallend freundlich: „Vorantreiben der gegenseitigen Beziehungen im Geiste der bisher geführten theologischen Besprechungen und der darin zum Ausdruck gekommenen Bestrebungen zur Vereinigung mit der Orthodoxen Kirche.“

Den Abschluß bildet die in drei Punkten formulierte Frage des Verhältnisses der Orthodoxie zur ökumenischen Bewegung:

a) „Teilnahme und Mitwirkung der Orthodoxen Kirche in der ökumenischen Bewegung im Geiste der Patriarchats-Enzyklika von 1920“;

b) „Studium der theologischen und sonstigen Fragen, die im Zusammenhang stehen mit den Voraussetzungen der Mitwirkung der Orthodoxen Kirche in der ökumenischen Bewegung“;

c) „Die Bedeutung und der Beitrag der vollen Mitwirkung der Orthodoxie in bezug auf die Entfaltung der ökumenischen Studienarbeit und Aktivität.“

Wie bei allem, was in Rhodos gemeinsam gesagt wurde, so gilt es gewiß gerade auch an diesem Teil zu bedenken, daß hier nach dem Prinzip gehandelt wurde, nichts zu sagen, was nicht alle ohne Einschränkung gemeinsam sagen konnten und wollten, daß also die jetzt veröffentlichten Texte mehr als ein Ausgangspunkt anzusehen sind und nicht als abschließende Grenzziehungen verstanden werden dürfen.

Über all diese kirchlichen und theologischen Einzelfragen hinaus war ganz zweifellos das größte Interesse der Öffentlichkeit vor allem auf das Ereignis der Begegnung von Kirchen gerichtet, die teils im politischen Kraftfeld des kommunistischen Ostblocks leben, teils jedoch in dessen unmittelbarer Nachbarschaft in den Randzonen des Strahlungsbereiches der großen Westmächte und der Nato liegen. Ein solches vom Politischen her innerviertes Interesse war schon deshalb nicht einfach auszuschließen, weil gerade in der Geschichte der Orthodoxie die enge Verflechtung des nationalen und kirchlichen Lebens der Völker zu den charakteristischen Gegebenheiten gehört. Hier bot jedoch der Konferenzverlauf mit dem jedenfalls äußerlich ungetrübten Bild sachlicher, menschlicher und liturgischer Gemeinschaft keine der möglichen, erwarteten oder befürchteten Sen-

sationen. Weniger leicht durchschaubar war und ist der innere Verlauf dieser ganzen Begegnung; ging es doch hier um so wichtige Fragen wie die praktische Bedeutung der Vorrangstellung des Ökumenischen Patriarchats und die Stellung der Gesamtorthodoxie zum östlichen Weltfriedensrat oder der Prager Friedensbewegung christlicher Kirchen. Erkennbar wurde nur, daß durch einzelne Konzessionen und sehr geschickte, auch theologisch nicht leicht anfechtbare Umstellungen im Programm für die Prosynode die Gefahr sichtbarer Uneinigkeit oder gar des Scheiterns der Arbeit überwunden wurde. Statt von einer besonderen Arbeit der Kirche für den Frieden ist nun die Rede von einem „Beitrag der einzelnen Orthodoxen Kirchen zur Gestaltung der Beziehungen der Völker gemäß den christlichen Idealen des Friedens, der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Liebe“. Ebenso wird auch in der „Botschaft“ mehrmals mit Betonung vom „Frieden in Christus“ gesprochen.

Das besondere Zeugnis der Laien in der Welt wurde an anderer Stelle eingeordnet und formuliert als „Teilnahme der Laien an dem liturgischen und allgemeinen Leben der Kirche“.

Neu hinzugefügt wurde das Problem der rassistischen Spannungen. Dagegen wurde der im ursprünglichen Entwurf des Ökumenischen Patriarchats enthaltene „Kampf der Kirche gegen den Atheismus“ im endgültigen Text nicht beibehalten, dafür aber neu die Aufgabe missionarischer „Verkündigung der Lehre des Evangeliums gemäß orthodoxer Überlieferung gegenüber der Welt“ genannt und schließlich im Bereich der sozialen Fragen die Aufgaben der Christen in Gebieten raschen sozialen Umbruchs wörtlich nach dem Vorbild ökumenischer Formulierungen seit Evanston aufgenommen.

Man darf wohl sagen, daß damit die russische Kirche sich den Weg nach Neu-Delhi erleichtert und in ihrem Gefolge auch weiteren orthodoxen Kirchen einen Zugang zum Ökumenischen Rat eröffnet hat. Alles in allem: ein hochbedeutsamer und im einzelnen noch genauer zu untersuchender Ansatz, der — wenn er in konstruktiver Weise und ohne Störungen und Verzögerungen fortgesetzt werden kann — die Stimme der seit einigen Jahrzehnten für die Kirchen des Westens neu entdeckten Orthodoxie neu hörbar und gewichtig zu machen verspricht.